

durch Kontingenz zu reagieren (182) und tröstende Bedeutsamkeit (184–188) durch Erzählung zu stiften, gerät jedoch in die Gefahr, ideologisch zu werden, wenn er sich selbst nicht mehr als bildhafte Geschichte reflektieren kann (223). Konstruktive Elemente einer Ethik des Trostes, deren unbegriffliche Trostmittel dieser Gefahr zu widerstehen vermögen, expliziert D. dann im abschließenden Teil 3. Im Humor und dessen Verzögerungs- und Abschweifungsversuchen vermag der Mensch die Welt auf entlastende Distanz zu halten (243–247). Die Erinnerung an die Verstorbenen ist eine tröstende symbolische Kompensation der Vergänglichkeit allen Lebens (285–290) und die Nachdenklichkeit stellt die „zur tröstlichen Haltung gewordene Unverführbarkeit gegenüber totalitären und ideologischen Deutungen und Tröstungen“ (26) dar.

Insgesamt hat D. eine eindrückliche Studie vorgelegt. Sie stellt nicht nur eine äußerst präzise und kenntnisreiche Rekonstruktion und Analyse der Trost-Anthropologie Blumenbergs dar, sondern leistet darüber hinaus eine eigenständige Kriteriologie einer Ethik des Trostes, die sich durch gedankliche Tiefenschärfe und Originalität auszeichnet. D. gelingt es in souveräner Manier, die fragmentarisch über das gesamte Werk Blumenbergs verstreuten Elemente einer Theorie des Trostes systematisch zusammenzuführen und sie im Kontext der philosophischen Anthropologie zu verorten. Die Arbeit bietet zugleich instruktive Anknüpfungspunkte für die Theologie, von denen nur einige wenige skizziert werden sollen: Methodisch gilt es für die Theologie zu bedenken, dass auch sie sich in ihrem tröstenden Reden von Gott im Medium des Symbolischen befindet. Die Analysen von D. aufgreifend bedeutet dies, dass sie in der von ihr generierten Gottesrede die Spannung zwischen Wirklichkeits- und Möglichkeitsinn aufrechterhalten muss, ihre Symbole also ein Gleichgewicht zwischen notwendiger anschaulicher Konkretheit und imaginativer, freiheitsbefördernder Offenheit ermöglichen sollten. Darüber hinaus müssen sich die hervorgebrachten Symbole ihrer eigenen Bildhaftigkeit bewusst sein und dürfen nicht mit der Realität, z. B. der Gottes, selbst gleichgesetzt werden (155). Inhaltlich stellt die Beschreibung des Menschen als eines Mängelwesens eine ernstzunehmende Anfrage an die theologische Idee der Gottebenbildlichkeit dar, die den Menschen eher als ein von Gott gewolltes, „reiche[s]“ (73) denn als Mängelwesen fasst. Für Blumenberg ist der Mensch jedoch gerade das sich als nicht gewollt verstehende Wesen (80–83). Will theologische Rede ihre Vorstellung des Menschen weiterhin aufrechterhalten und damit über den lediglich lindernden, aber nicht endgültig heilenden Trost hinaus (15) auch die Möglichkeit eines moderaten Heilsbegriffs vertreten, wird sie sich mit der Anthropologie Blumenbergs auseinandersetzen müssen. Zentral wird dabei sein, eine Beschreibung des Menschen als eines des Heils und der Versöhnung fähigen Wesens vorzunehmen, welche die von Blumenberg aufgezeigte Mängelstruktur nicht übergeht, sondern z. B. in Form einer für Leid sensiblen Gottesrede mit in die theologischen Beschreibungen des Menschen aufnimmt. Die hier nur kurz skizzierten theologischen Anschlussfragen unterstreichen die Relevanz der Studie für eine anthropologiesensible Theologie: Jedem, der an einer tieferschürfenden Auseinandersetzung mit dem Thema des Trostes, gerade auch im Hinblick auf theologische Fragen, interessiert ist, sei dieses Buch deshalb wärmstens zur Lektüre empfohlen. B. REDIKER

## 2. Historische Theologie

LUTHER UND ERASMUS ÜBER FREIHEIT. Rezeption und Relevanz eines gelehrten Streits. Herausgegeben von *Jörg Noller* und *Georg Sans* (Geist und Geisteswissenschaft; 4). Freiburg i. Br./München: Karl Alber 2020. 312 S., ISBN 978–3–495–49025–9 (Hardback).

Wer an der im November 2017 an der ordenseigenen Hochschule für Philosophie in München abgehaltenen Fachtagung nicht teilnehmen konnte, kann deren Beiträge in diesem Band nachlesen und wird so mit einer Kontroverse zum Thema Freiheit

bekannt gemacht, die prominente Kontrahenten gegeneinander in Stellung brachte: Martin Luther und Erasmus von Rotterdam. Aus theologisch-philosophischer Perspektive wird die Rezeption dieses Disputes unter Gelehrten und seine Relevanz angegangen, und das in zwei Teilen: „Luther und Erasmus“ (13–129) mit Beiträgen von *Volker Gerhardt, Gunther Wenz, Christine Axt-Pscalar, Matthias Flothow* und *Jörg Noller* sowie „Luther und die Folgen“ (133–303) mit Beiträgen von *Friedrich Hermanni, Birgit Recki, Thomas Frisch, Georg Sans SJ, Amit Kravitz, Ruben Schneider, Frank Dettinger* und *Wolfgang Pannenberg* († 2014), wobei es sich beim Typskript des letzteren um einen Nachdruck seines Kurzvortrags „Christliche Freiheit und Wahlfreiheit“ von 2005 handelt.

Der Berliner Philosoph *Volker Gerhardt* moniert im ersten Beitrag, dass im Reformationsjahr 2017 das Thema, trotz entsprechender Bitten, ausgeklammert und damit „ein blinder Fleck“ (14) geschaffen worden sei, obwohl es gerade durch die Hirnphysiologie neue Aktualität erhalten habe. Auch macht er auf einen seit 1514 in Basel kursierenden, erst 1517 veröffentlichten satirischen Text von Erasmus aufmerksam, in dem Papst Julius II. schonungslos kritisiert wurde – vier Jahre vor dem Wittenberger Thesenanschlag (vgl. 24). Luther und Erasmus verbissen sich ineinander, reagierten aggressiv und polemisch aus Verletzungen heraus, die sie die Argumentation des Widerparts oft nicht richtig erkennen ließen. Die Analyse ihrer Rhetorik macht das faszinierend deutlich. Die Argumentationsstrategie des Erasmus hatte gegen Luther, obwohl sie differenzierter war, wenig Chancen.

Interessant werden die einzelnen Beiträge für eine breitere Leserschaft überall dort, wo sie – neben der Klärung des Verhältnisses zwischen Humanismus und Reformation – auf die Frage eingehen, was die damaligen Problemstellungen für aktuelle Debatten über Willensfreiheit und -unfreiheit hergeben. Auch kommen Leibniz, Kant, Schelling, Hegel, Hermann Cohen oder die Analytische Philosophie ins Spiel. Diese Facetten zeigen, wie nachhaltig sich ein Gelehrtenstreit quer durch die Philosophie- und Theologiegeschichte auswirken kann. Zieht man moderne Fragestellungen in Betracht, dauert er an und ist deswegen nicht nur historisch interessant. Die Tagung war bestrebt, seiner Musealisierung entgegenzuwirken und das entstandene Erkenntnispotential für das fruchtbar zu machen, was heute in der Freiheitsthematik verhandelt wird.

A. R. BATLOGG SJ

NEUNER, PETER: *Der lange Schatten des I. Vatikanums*. Wie das Konzil die Kirche noch heute blockiert. Freiburg i. Br.: Herder 2019. 239 [200] S., ISBN 978–3–451–38440–0 (Hardback); 978–3–451–83440–0 (PDF).

Grundthese dieser materialreichen Untersuchung ist die Behauptung, dass das Erste Vatikanische Konzil (1869/70), das wegen des deutsch-französischen Krieges *sine die* unterbrochen werden musste, bis heute nachwirkt – eher unheilvoll als weiterführend, eher blockierend als ermöglichend: „Man hat die Moderne den Liberalen, im theologischen Bereich den Protestanten überlassen, und sich in ein idealisiertes Mittelalter zurückgezogen. Im Anschluss an das I. Vatikanum wurde der Katholizismus geradezu zum Gegenmodell gegen die moderne Welt.“ (9) Der emeritierte Münchner Dogmatiker Peter Neuner möchte mit seiner Studie zeigen, „wo die Schatten dieses Konzils auch in der Theologie und Kirche von heute wirksam sind“ (11). „Die autoritären Strukturen der Dogmen von 1870“, so seine Einschätzung, „haben ihre Frucht getragen, sie sind keineswegs Sache einer weit zurückliegenden Historie.“ (ebd.) Scharf die Bewertung der Pontifikate von Johannes Paul II. und Benedikt XVI.: „Man tut diesen Päpsten sicher nicht Unrecht mit dem Urteil, dass die Kirche noch nie so zentralistisch regiert wurde wie unter ihnen.“ (ebd.)

Auf das Vorwort (9–12) folgen fünf Teile: „Herausforderungen des 19. Jahrhunderts“ (13–34), „Das Erste Vatikanische Konzil und die Etappen seiner Durchsetzung“ (35–106), „Das II. Vatikanum im Schatten des Vatikanum I und die konservative Wende“ (107–161), „Die erneute Rückbesinnung auf das I. Vatikanum in den Ponti-